**Zeitschrift:** Rosa : die Zeitschrift für Geschlechterforschung
**Herausgeber:** Rosa
**Band:** - (2005)
**Heft:** 31

**Artikel:** Kamera als Spielzeug : Interview
**Autor:** Popova, Viktoria / Teply, Orit
**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-631635

**Nutzungsbedingungen**
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 12.07.2025

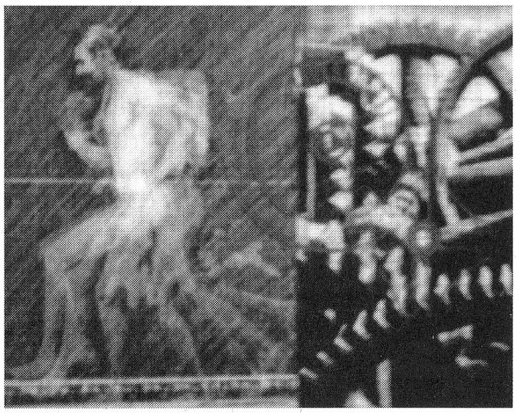
**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

# *Kamera als Spielzeug*

*von Viktoria Popova*

**Gab es schon immer Frauen beim Film? Wie sieht es gegenwärtig am Set aus? Ein Blick in die Vergangenheit und ein Statement von heute – von Alice Guy-Blaché zu Orit Teply.**

Alice Guy wurde 1873 als Tochter eines Buchhändlers und Verlegers geboren. Von klein auf liebte sie Literatur und Kunst. Als ihr Vater starb, lernte sie Schreibmaschine schreiben und sorgte so für den Unterhalt der Familie. An einer öffentlichen Veranstaltung wurde sie Léon Gaumont vorgestellt, dem eine grosse Filmequipmentfirma gehörte. Bald darauf begann sie für ihn zu arbeiten. Anfangs hatte man ihren Arbeitsplatz abgetrennt, damit sich die übrigen Mitarbeiter nicht an der einzigen weiblichen Angestellten störten. Alice Guy, eine sehr pflichtbewusste und zielstrebige junge Frau, wurde binnen kurzem Gaumonts rechte Hand. 1895 fand eine Vorführung statt, an der die Gebrüder Lumière ihre Erfindung, den Cinematographen, Gaumont zeigen wollten. Alice war von der Erfindung der Projektion bewegter Einzelbilder begeistert. Gaumont produzierte eine eigene Version des Geräts, doch wusste er nicht, wie er diese Erfindung einsetzen sollte. Anders Alice Guy. Sie fragte ihn, ob sie die Kamera ausleihen dürfe. Léon Gaumont meinte nur, sie solle die Kamera nehmen, da diese sowieso bloss ein Kinderspielzeug sei.



Faszination: «bewegte Bilder».

Zu Beginn des frühen Films, fand der Cinematograph als neue faszinierende Technik sofort Bewunderung: man staunte, erwartete jedoch nichts Besonderes von dieser Erfindung, und erahnte ihre spätere kulturelle Bedeutung kaum. Selbst die Gebrüder Lumière verhielten sich bescheiden und sahen im Cinematographen ein Gerät für den privaten Gebrauch. Weil die Erfindung allgemein unterschätzt wurde, sahen vor allem Frauen und jüdische Immigranten Chancen im Film Arbeit und Verwirklichung zu finden. Sie waren risikobereit und experimentierfreudig. Alice Guys Chef hatte ihr zwar erlaubt, die Kamera zu benutzen, dies jedoch nur ausserhalb ihrer Arbeitszeit. Alice liess sich davon aber nicht beeindrucken und begann, kleine Schauspiele aufzunehmen. Natürlich durften diese keine Kosten verursachen. Sie stellte ihre Mitarbeiter als Schauspieler und als Helfer an. Sie drehte kurze Filme wie «La Fee Aux Choux» (1896, Die Fee der Kohlköpfe) und später auch längere Filme wie «La vie du Chris» (1906), in denen sie oft selbst mitspielte. Es herrschte die Meinung, dass ihre Filme «eine weibliche Sicht der Dinge» zeigen würden. Zu Beginn schrieb und verfilmte sie meist Stücke literarischer Melodramatik, in der Folge aber bediente sie alle Genres. Bis 1906 war sie praktisch für die gesamte Gaumont Produktion verantwortlich. Ursprünglich hatte man die Filme bloss dazu gedacht, die Kunden Gaumonts für den Kauf von Equipment zu begeistern, doch bereits der Film «La Fee Aux Choux» hatte bei der Präsentation an der internationalen Ausstellung in Paris 1896 Erfolge gefeiert. (Ein fiktionaler Film, welcher, bevor Georges Meliès – der lange Zeit und teilweise heute noch als der Erfinder des fiktionalen Films gilt – seine Filme zeigte, zu sehen gewesen war!)

1907 heiratete Alice Guy Herbert Blaché und reiste mit ihm nach Amerika, wo sie, gelangweilt vom Hausfrauendasein, 1910 die Produktionsfirma SOLAX gründete. Selber sagte sie, habe ihr alles im Wege gestanden, ihre Jugend, ihr Geschlecht und ihre Unerfahrenheit. Und doch hat sie es geschafft, riesige Studios aufzubauen und mehrere hundert Filme zu drehen. Möglich war es dennoch, dass sie sowohl in Frankreich als auch in Amerika jahrzehntelang in Vergessenheit geriet; Ihre Filme wurden ihren Assistenten zugeschrieben, ihr Name wurde in der Filmgeschichte kaum erwähnt. Im Jahre 1919, nachdem sie und ihr Mann die Ehe aufgelöst hatten und in Amerika das Leben für unabhängige Filmemacher unmöglich geworden war, ging sie mit ihrer Tochter zurück nach Frankreich, wo sie keine Anstellung in der Filmbranche fand. In den folgenden Jahren schrieb sie Kinderbücher und organisierte Konferenzen zum Thema «weibliche Psychologie und Filmemachen» an verschiedenen Universitäten. Erst im Zuge der feministischen Bewegung der 70er-Jahre wurde sie wieder entdeckt, um heute als die Erfinderin des fiktionalen Films zu gelten. Sie habe die Konzentration und Strenge eines Mannes gehabt, munkelt man. Doch gewiss ist, dass sie sowohl an Familie und Heirat, als auch an den beruflichen Erfolg einer Frau fest geglaubt hat.

**Orit Teply erzählt von ihrer Arbeit als Kamerafrau und gewährt uns einen Einblick in die heutige Situation auf dem Set.**

**Zuerst würde ich gerne wissen, welche zwei Eigenschaften du bei einem Menschen am meisten schätzt.**

Ehrlichkeit und Humor.

Orit Teply beim Scheiben wischen.

**Und dann eine Eigenschaft, die du bei dir am sorgsamsten pflegst.**

Ehrlichkeit und Humor.

**Was hast du gelernt?**

Ich bin Lehrerin. Ich habe zwei ältere Brüder und die sind beide im Filmgeschäft. Und eigentlich wollte ich Malerin oder Fotografin werden. Dann haben die zwei mich irgendwie in dieses Metier rein gezogen. Filmen ist wie eine Sucht, es macht dich kaputt und gleichzeitig ist es etwas Grossartiges.
Ich war damals oft mit meinen Brüdern auf den Filmsets, als sie die Filmschule besuchten. Da hab ich jeweils geholfen. Und es hat mich so rein gezogen, dass ich sofort nach dem Lehrerseminar selbst an die Filmschule nach London gegangen bin.

**Waren viele Frauen an der Filmschule in London? Und wie ist das in der Schweiz?**

Ja schon, in London gab es einige, aber sehr wenige haben im Kamerabereich abgeschlossen. Hier in der Schweiz gibt es wenige Frauen beim Film. Es gibt ungefähr zwei oder drei Kamerafrauen und in der Technik noch zwei oder drei Frauen.

**Alice Guy habe «eine weibliche Sicht» in den Film gebracht, heisst es. Wenn du Filmbilder siehst, könntest du sagen, ob diese von einer Frau oder von einem Mann aufgenommen wurden?**

Nein! Never. Nie.
Auf die Themen, auf das Erzählen oder auf die Bildsprache bezogen, ja.
Bei der Kamera, da kann man es nicht sagen. Man kann zwar eine persönliche Handschrift erkennen, aber man kann nicht sagen, ob ein Männchen oder ein Weibchen hinter der Kamera gestanden hat.

**Es gibt ja den Beruf «Scriptgirl», wieso heisst dieser so?**

Das hat einen geschichtlichen Hintergrund. Der Beruf ist typisch für die frühen Jahre des Films. Scriptgirls sind halt meistens Frauen gewesen, halt so «Tippsen», Sekretärinnen. Nach den Lumières hat sich der Film entwickelt – Regisseure sind mit ganzen Geschichten gekommen. Da hat man gemerkt, dass man nicht einfach nur drehen kann, ohne zu notieren, wo welche Einrichtung steht, denn plötzlich ist der Tisch in der einen Ecke, dann in der anderen zu sehen, beim Bewegen der Kamera hat man eine Lampe verschoben, das alles bewirkt Sprünge im Bild. Daher musste jemand aufschreiben oder aufzeichnen, was wo gestanden hat. Also musste eine Sekretärin her, die das schnell und gut konnte.

**Und was machen die Frauen, die heutzutage am Set arbeiten, generell?**

Vielfach führen sie eben solche «typische Frauenberufe» wie z. B. Make-up-Artist oder Kostümbildnerin aus oder sie besorgen die Ausstattung. Wobei in diesen Berufen schon auch Männer zu finden sind. Dies rührt daher, dass Filmemachen, also auf dem Set arbeiten, bedeutet physisch kräftig zu sein. Es ist einfach hart für eine Frau.
Die Kamera, die Koffer, das ist alles wahnsinnig schwer. Alles heavy duty. Und darum ist es so, dass viele Frauen, zum Beispiel eben im Kamerabereich, einfach ausscheiden. Hinzu kommt das technische Verständnis. Oft haben Frauen keine Freude an irgendwelchen Motörchen. Das hat schon etwas mit männlichem und weiblichem Denken zu tun. Und lustig finde ich, dass viele der im technischen Bereich tätigen Frauen, die ich kenne, sagen wir 80%, schwul sind.

**Lesbisch.**

Ja.

Spielzeug?

**Du siehst ganz und gar nicht schwächlich aus, aber allzu kräftig bist du auch nicht. Du hast bestimmt einen Assistenten oder eine Assistentin der/die dir hilft. Kannst du dir den/die meist selbst aussuchen?**

Ja, den suche ich mir aus.

**Und was hast du da für Erfahrungen gemacht? Sind das eher Frauen oder Männer, mit denen du gut zusammenarbeiten kannst?**

Ich arbeite lieber mit Männern, gerade auch deshalb,

weil sie kräftiger sind. Das muss ich ganz ehrlich gestehen.

**Inwiefern ist es bei diesen Drehzeiten möglich, Berufliches von Privatem zu trennen?**

Dies ist beim Film ziemlich schwierig, weil diese Arbeit oft ein sehr intensiver 24-Stunden-Job ist. Man lebt dann wie in einer Familie, die aber nicht echt ist.

**Wie viel arbeitest du momentan?**

Das variiert, da ich freischaffend bin. Letzte Woche hatte ich eine 6 Tage-Woche und habe ungefähr 75 Stunden gearbeitet. Vorletzte Woche habe ich 60 Stunden gearbeitet in einer 5 Tage-Woche.

**Willst du mal Kinder haben und wie kann es funktionieren Kinder zu haben und dennoch Filme zu drehen?**

Ja, ich will Kinder haben. Viele von meinen Technikerfreunden und Filmfreunden haben eine Familie. Man muss es halt aufteilen. Man braucht aber einen flexiblen Partner.

**Hast du ein Vorbild und wer ist das?**

Ich hab mehrere Vorbilder. Zum Beispiel Leni Riefenstahl. Sie ist ein sehr grosses Vorbild für mich – nicht politisch, aber was das Filmemachen betrifft. Und Vittorio Storaro.

**Und was braucht es um Kamerafrau zu sein?**

Erstens muss man einen gewissen Wahnsinn haben, eine Obsession. Man muss verliebt sein in diese Arbeit, und ein gutes Auge braucht man natürlich auch. Das Wichtigste ist aber die Obsession, wie in jedem künstlerischen Schaffen. Man muss hungrig sein.

**Dein Lieblingsfilm? Gibt es einen?**

Hmmm, einer meiner allerliebsten Filme ist «Blue Velvet» von David Lynch.

**Bist du allgemein ein grosser Lynch Fan?**

Ich bin ein extremer Lynch Fan. Begeistert bin ich von seiner Sprache, von seiner Bildsprache und von seiner Tonsprache. «Blue Velvet» ist einfach ein fantastischer Film, und ich mag halt gewalttätige Filme sehr gern.

**Beeinflusst dich die Szene die du jeweils aufnimmst emotional, zum Beispiel bei einer Action-Szene?**

Natürlich beeinflusst sie mich. Ich finde Action-Zeug echt cool. Ich wollte ja eigentlich immer Stuntfrau werden. Das würde mir super gefallen.

**Wieso tust du es nicht?**

Mein Zuhause hätte keine Freude daran.

**Was hälst du denn von Filmen aus der Heimat?**

Schweizer Filme? Ja, es gibt wenige, aber es gibt sehr gute, zum Beispiel «Schweizermacher», «Der Berg», «Reise der Hoffnung» – hervorragende Filme, «Höhenfeuer» nicht zu vergessen.

**Hast du einen persönlichen Mentor?**

Ja, ich habe einen Mentor, er heisst Roland Schmid und ist Kameramann. Er hat mich in den letzten sieben Jahren begleitet.

**Mit welcher Kamera arbeitest du am liebsten? Und welchen Vorteil hat diese Kamera?**

Meine allerliebste Kamera, bei der mir also «d' Schüss abgönd», die heisst «Movie Cam Compact». «Movie Cam» ist ehemals eine hervorragende österreichische Firma gewesen, die leider von der «Bavaria» aufgekauft worden ist und nun den Deutschen gehört. Aber die haben Kameras gebaut, vor allem diese «Compact»! Die kann man in kleinste Teile zerlegen und dann als Steadicam benutzen, denn sie ist sehr leicht. Danach kann man sie wiederum zu einer richtigen Studiokamera aufbauen. Das ist einfach genial gelöst, wie ein Legokasten.

**Was würdest du jemandem empfehlen, der sich für das Filmen interessiert? Welches Gerät sollte er/sie als erstes in die Hände nehmen?**

Man kann nicht generalisieren. Es hängt auch davon ab, ob man quer einsteigt oder zuerst eine Filmschule besucht. Beginnen sollte man zuerst einmal mit Fotografieren. Ich finde, man sollte mit einem mechanischen Fotoapparat anfangen und diesen zu verstehen versuchen. Dann ist man schon auf dem richtigen Weg.

**AUTORIN**

Viktoria Popova studiert Germanistik, Komparatistik und Filmwissenschaft. Sie interessiert sich für die «Übersetzung» von Sprachlichkeit in Kunst und Medien. viktoria.popova@gmail.com